

## Kapitel 1: Beim Kommiss



Niedergeschrieben habe ich dies erst im Januar 2002, nachdem meine Kinder mich dazu ermuntert haben.

.

### Heimat Goldberg Schlesien

Es war im September oder Oktober 1942, wir bekamen die Aufforderung uns im Hotel "Drei Berge" zur Musterung einzufinden. Wir waren der Jahrgang 1925 und gerade mal 17 Jahre jung. Als 1939 der Krieg anfang, haben wir nicht gedacht, dass wir tatsächlich auch noch in diesen Krieg einrücken müssen. Wir haben oft als 14, 15 jährige, wir wohnten ja in Schlesien, auf dem Hochfeld daheim gesessen und haben Güterzüge mit Kriegsmaterial fahren sehen und nach knapp 3 Wochen war der Polenfeldzug beendet. Wer hätte damals gedacht, dass der Krieg weitergehen würde und dies bis 1945?

Wie so eine Musterung abläuft, ist ja allgemein bekannt. Man wird aufgerufen, muss sich in einen mit Kreide aufgezeichneten Kreis stellen, natürlich nackt, und dann steht man vor einer Kommission von Vertretern verschiedener Waffengattungen. Nachdem man von einem Arzt untersucht wurde, sah man sich diesen Leuten ausgeliefert für welchen Weg man beim Barras in Frage kommen könnte. Hier hatte man allerdings die Möglichkeit sich für eine bestimmte Waffengattung zu entscheiden.

Da ich bei der HJ (Hitlerjugend) die Funkausbildung gemacht habe und den Nachrichtenschein mit Tempo 70 bestanden habe, war für mich klar, dass ich mich als Funker bewerben wollte. Als ich dort im Kreis stand sprach mich ein Feldwebel der Luftwaffe an und fragte mich ob ich mir schon Gedanken gemacht habe, über meinen Wehrdienst der ja nun auf uns zukommt. Nun musste ich also an den Tisch wo dieser Feldwebel saß. Er stellte nun einige Fragen über meine berufliche Ausbildung, meine Hoppy's usw.. Nun muss ich sagen dass ich mich schon vorher mit dem Gedanken getragen habe, mich zur Fliegerei zu melden. Grund dafür mag zum Einen gewesen sein, der in der Nähe liegende Flugplatz Schönfeld - Seifersdorf und der Flugbetrieb den man täglich beobachten konnte und zum anderen in meiner jugendlichen Vorstellung auch die attraktive Uniform mit der man Urlauber gesehen hat, ihren Sinn nicht verfehlt hat auch die damalige Werbung. Dann fragte dieser Feldwebel mich also, ob ich mich denn freiwillig melden möchte, ich habe dann gefragt wie das abläuft und wie das mit meiner Lehre sei die ich ja noch nicht abgeschlossen hatte. Er sagte mir dann die wird mit einer vorgezogenen Prüfung abgeschlossen. Ich habe mir dann die notwendigen Formulare geben lassen und ihm erklärt, dass ich diese ausfüllen werde.

Nun wurde der Ablauf der Musterung dort in der Kutscherstube des „Hotel Drei Berge“, ich glaube so hat man das Restaurant genannt, gefeiert. Nachdem ich mir daheim die ganzen Bedingungen durchgelesen habe und auch ausgefüllt habe, musste mein Vater mit seiner Unterschrift sein Einverständnis geben, denn ich war ja noch keine 18 Jahre. Nun begann der Kampf daheim. Mein Vater war Teilnehmer des ersten Weltkrieges und sagte zu mir: du wirst warten können bis sie dich holen,

ich weiß was Krieg bedeutet. Mein mehrmaliges Bitten doch zu unterschreiben, fand zunächst taube Ohren. Mein Vater hatte am 18. November Geburtstag, damals gab es für die Erwachsenen die Raucherkarte, damit sie Tabakwaren kaufen konnten. Die Zuteilung an Tabakwaren war nicht gerade groß für einen Raucher. Ich hatte einen Kumpel, Gerhard Zenker, der bei der Fa. Henatsch vormals Binner, Lebensmittelgeschäft in der Liegnitzerstrasse gearbeitet hat. Zu ihm habe ich gesagt: Gerhard ich brauche ein paar Zigarren und 2 oder 3 Päckchen Tabak natürlich ohne Raucherkarte, denn wir hatten als Jugendliche ja noch keine. Für uns war das Rauchen auch gar nicht erlaubt, nebenbei gesagt war das auch gut so, denn heute machen sich die Jugendlichen, zum Teil sogar schon Kinder ihre Gesundheit damit kaputt.

Nun ich bekam von ihm also die Rauchware besorgt und habe sie dann am Geburtstag meines Vaters auf den Tisch gelegt und dazu die Formulare meiner Freiwilligenmeldung. Mit dem Hinweis, dass ich bei einer freiwilligen Meldung doch dahin komme, wo ich hin möchte und sonst zu irgend einer anderen Waffengattung komme, habe ich ihn nochmals gebeten doch zu unterschreiben.

Am Abend als ich von der Arbeit kam waren die Unterschriften vollzogen. Für mich gab es nichts eiligeres zu tun und den Brief noch am selben Tag auf die Post zu bringen. So nun nahm die Angelegenheit ihren Lauf. Das war also der 18. November 1942, ich war 17 Jahre und vier Monate alt. Mit der Freiwilligenmeldung sollte man angeblich der Einberufung zum Arbeitsdienst entgehen, das war auch mit ein Grund dass man sich freiwillig meldete.

Es war so circa Mitte Januar 1943, da rief mich mein Vater im Geschäft an, (er war bei der Post beschäftigt) und sagte zu mir ich solle mal runter kommen. Ich fragte ob ich etwas aus der Stadt mitbringen sollte, denn wir wohnten am Stadtrand und da es Winter war mussten wir ab und zu kleine Einkäufe tätigen, da meine Mutter krank war und sie deshalb weniger in die Stadt kam. Mein Vater sagte nein, aber deine Einberufung ist da ,das war ja unwahrscheinlich, wie schnell im Krieg die Verwaltungen arbeiten. Daraufhin habe ich meinem Chef, dem Hauptbuchhalter der

Fa. Urban Herrn Töbelman gesagt, ich fahre mal schnell zur Post zu meinem Vater.

Als ich zum Postamt kam sagte mein Vater die Postbotin ist schon unterwegs und ich müsste sehen ob ich sie finde. Den Zustellbezirk von ihr wusste ich ja ungefähr. Dann bin ich also die Ritterstrasse runter gefahren, natürlich mit dem Fahrrad, Moped oder Motorrad war damals für uns unerschwinglich. Als ich sie gefunden habe, habe ich gesagt ob sie mir meine Einberufung geben kann. Sie sagte zu mir, ob ich denn nicht schnell genug weg komme. Als ich das Ding gelesen habe bekam ich erst mal einen Schreck! Sie haben sich am 9. Februar 1943 in der RAD - Abt. II / 402 in Bralin Kreis Kempten im Warthegau zu melden. Reichsarbeitsdienst ! So ein Mist ! War das nun die Belohnung, dass man sich freiwillig gemeldet hat ?

Ja, da gab es wohl keine Möglichkeit dagegen an zu gehen. Jetzt hatte man nur noch den Befehlen der Obrigkeit zu gehorchen. 9. Februar, der Tag an dem meine damalige Freundin Geburtstag hatte, das war natürlich zusätzlich enttäuschend. Dieses Bralin lag nicht weit von der Grenze im Warthegau, man musste über Breslau, Öls und Grosswartenberg fahren. Es war ein kleines Kaff und am Rande einer Kiefernsonnung war ein Barackenlager aufgebaut wo sich diese RAD - Abt. befand.

Als ich pünktlich am 9. Februar dort ankam sah ich am Eingang noch nicht mal einen Posten stehen und habe gedacht, nanu! Auf dem Gelände liefen schon andere herum und ich fragte wo muss man sich denn hier melden? Darauf bekam ich zur Antwort hier weiß keiner Bescheid, es sammelt sich alles oben im Speisesaal. Tatsächlich haben wir dort erst mal zwei Tage herum gegammelt ehe wir dann am 11. 2. aufgenommen wurden. Natürlich habe ich mich erst mal geärgert, da ich mir sagte dann hätte ich auch erst am 10. hier anreisen brauchen.

Hier habe ich dann erfahren, dass alle die sich dort stellen mussten, Freiwillige waren, die in gewisser Weise alle enttäuscht waren beim Arbeitsdienst zu landen. Nun begann also der Ernst des Lebens!!! Vierter Zug, Zugführer Obertruppführer

Breuer, ein Glasauge und Kölner Landsmann, Truppführer Vormann Plathe aus Wernigerode im Harz, außerdem weis ich noch den Namen vom Zugführer des ersten Zuges, es war Feldmeister Hinz und Abteilungsführer war Oberfeldmeister Assmussen ,oder die Namen der beiden waren umgekehrt.

Unser Dienstplan war aufgeteilt in einen halben Tag militärische Ausbildung (Grundausbildung) und den anderen halben Tag Straßenbau. Bei der Grundausbildung gab es noch keine Waffenausbildung, sondern nur Exerzieren und ein, wie wir damals sagten, Spatenkloppen. Die Befehle waren: "Den Spaten über!", oder, "Achtung Spaten fasst an!" und schließlich, "Habt Acht!" bei letzterem wurde die sogenannte Pyramide gestellt. Beim Kommando: den Spaten über ! Musste man die erste Zeit aufpassen, dass man den Nebenmann nicht ins Gesicht traf . Der Spaten war für den Arbeitsmann so ungefähr das Gleiche, wie der Karabiner für den Soldaten, er musste immer blitzen, jeder war bemüht darauf zu achten um nicht aufzufallen, denn sonst hatte der ganze Trupp darunter zu leiden. Es galt die Losung: Einer für alle und alle für Einen.

Es konnte also vorkommen, dass abends beim Stubendurchgang der Vormann mit der Taschenlampe, die im Vorraum der Baracke hängenden Spaten angeleuchtet hat und wenn ihm einer nicht blank genug erschien, dann hat er vom bereitstehenden Löschwasser einfach alle Spaten überspritzt. Das bedeutete, dass man nochmal aufstehen musste und seinen Spaten trockenreiben musste, damit er am anderen Morgen keine Rostflecken hatte. Es kam auch vor, dass der Zug oder Truppführer die Spaten alle vor die Tür geworfen hat und man musste raus und die Sache wieder in Ordnung bringen.

Unsere Uniformen mussten vor den Pritschen auf einen Schemel aufgeschichtet werden und zwar genau auf Kannte und die Schuhe unter den Schemel. Thema Schuhe war eine Angelegenheit für sich, wir mussten unsere Schuhe walken, mit Lederfett haben wir sie mit dem Handballen walken oder auch kneten müssen, damit sie weich blieben ,uns wurde gesagt man muss einen spitzen Bleistift darauf

fallen lassen und dann müsse sich eine kleine Einbuchtung zeigen ,so weich muss das Leder sein.

Es war natürlich für uns alle etwas Neues in einer Gemeinschaft zu leben und einer dem anderen seine Gewohnheiten zu akzeptieren, obwohl wir ja die meisten etwas ähnliches von Zeltlagern der Hitlerjugend gekannt haben. Wenn nun einer unangenehm aufgefallen ist, was im Extremfall zu Nachteilen für den ganzen Trupp führte, dann musste derjenige schon mal den heiligen Geist über sich ergehen lassen. Dies geschah dann nachts, indem das Licht ausblieb und er eine Tracht Prügel erhielt, oder aber man ihm den Hintern mit Schuhkreme eingeschmiert hat, dann musste er früh morgens eher aufstehen und sehen wie er im Waschraum seinen Hintern wieder sauber bekam. Eine weitere Begebenheit war, dass wenn jemand zu laut geschnarcht hat, dann wurde ihm ein 1 bis 2 cm langes Stück Zahnpasta vor die Nase gehalten, sodass er es hochziehen musste. In dem Moment ist er hochgeschossen und hat gekrächzt. Wir hatten in unserem Trupp einen Volksdeutschen namens Waldemar Sonnenberg der arme Kerl war Bettnässer er konnte ja nichts dafür und eines morgens als wir raustreten mussten zum Morgensport, war Waldemar nicht da. Er hatte wieder mal das Bett nass gemacht und aus Scham ist er nachts verschwunden. Die ganze Abteilung musste nun in Linie zu einem Glied antreten und das Gebiet um das Barackenlager einschließlich der Kiefern Schonung absuchen und das bei Schnee . Nachdem wir uns wieder auf dem Appellplatz eingefunden hatten, war Waldemar plötzlich da. Er hatte sich im Windfang oben über dem Barackeneingang gelegt und hat dort oben geschlafen. Man hat den armen Kerl dann aber ins Krankenrevier verlegt.

Namen sind mir noch bekannt, ein Trautmann Heinz, Wegehaupt Werner, Volkmann Heinz, der war übrigens ein Schulkamerad von mir ,der später zu den Fallschirmjägern gekommen ist und dort in Russland vermisst wurde.

Die Vereidigung fand in Kempten im Warthegau statt und auf dem Marktplatz haben wir bei strahlendem Sonnenschein gestanden ,wobei in unserem Zug im vordersten Glied ein Mann ohnmächtig wurde und voll aufs Gesicht gefallen ist. Er wurde kurz ins zweite Glied zurück gezogen und in ein Geschäft auf dem Marktplatz verbracht.

Zum Exerzierdienst möchte ich folgendes schildern: Wenn wir auf der Idiotenwiese, so wurde der Exerzierplatz genannt, waren und der Zugführer vom ersten Zug, (Feldmeister Hinz) das Exerzieren leitete, dann hat er seine langen Burschen immer geschont und hat uns Kleine immer rennen lassen. Wer das Kommando vier mal rechtsschwenk marsch marsch kennt, der weiß was das bedeutet, die ganze Abteilung steht in Linie zu einem Glied angetreten und muss dann einen Kreis von 360 Grad rennen bis der linke Flügelmann und das waren nun mal wir Kleinen vom vierten Zug, wieder auf seiner alten Stelle stand. Nachdem wir uns dann bei unserem Zugführer beschwert haben, hat er wenn er das Exerzieren geleitet hat, es umgekehrt gemacht und die langen Kerls mussten traben.

Eine unangenehme Sache die ich erwähnen möchte ist die, die Polen also die Zivilbevölkerung musste bei Begegnung von geschlossenen Einheiten den Einheitsführer vorne grüßen. In einem Falle kam ein Schornsteinfeger mit seinem Fahrrad und hatte eine kleine Leiter auf seiner Schulter, er konnte meines Erachtens gar nicht grüßen und da geschah etwas, wo ich dachte, das kann nicht gut gehen. Unser Zugführer Obertruppführer Breuer hat ihn angehalten und gefragt warum er nicht vorne gegrüßt hat, er sagte: ich nicks verstehn ! Darauf hat ihm der Zugführer eine Ohrfeige gegeben, dem Schornsteinfeger fiel sein Zylinder herunter und dabei fielen eine Menge Eier auf die Straße die er unter seiner Kopfbedeckung trug. Ich kann mir vorstellen, dass dieser Mann sich irgendwie und irgendwann an einem Deutschen gerächt hat.

Die Verpflegung beim Arbeitsdienst war gerade ausreichend und begann frühmorgens mit einer süßen Milchsuppe und Marmeladenbrot oder Kunstthong, als Kaltverpflegung gab es dann Margarine und Wurst oder auch Käse, dieser Schmierkäse hat uns bald zum Hals raus gehängt. Mittag war eigentlich abwechslungsreich, wenn auch nicht immer ausreichend. Ja und dann gab es noch Zigaretten, ich glaube es waren sechs Stück am Tag. Und wenn man den Arbeitseinsatz im Straßenbau noch dazu rechnet, dann das alles für 25 Pfennig am Tag! Toll was? Was würde man wohl sagen, wenn die Jugend heute für ein paar Monate einen derartigen Dienst, ob nun im Pflegedienst oder bei anderen

Arbeitseinsätzen für den Vater Staat ,für sagen wir mal 0,50 Pfennig leisten sollte? ,oder auch 5,- DM am Tag. Die Straße die wir bauen mussten, haben dann wahrscheinlich unsere Nachfolger weiter bauen müssen.



Zu erwähnen wäre noch, dass mich meine Mutter an einem Wochenende besucht hat, sie konnte es nicht abwarten bis wir

wieder entlassen wurden. So haben wir also drei Monate so recht und schlecht die Zeit im Reichsarbeitsdienst verbracht. Am 12. Mai wurden wir entlassen. Man hat uns gesagt dass eine Einberufung zur Wehrmacht kurzfristig folgen werde.

Daheim angekommen hat dann die Firma gesagt ich müsste gleich wieder arbeiten, denn so schnell werde der Stellungsbehl nicht eintreffen, ich war ja immerhin erst siebzehn Jahre und 10 Monate. Na ja ich habe dann auch wieder angefangen und nach 4 oder 5 Tagen war die Einberufung da ,auch hier wieder ,wie schnell doch die Bürokratie im Kriegsfall arbeitet . Nun hatte man sich gefreut, dass die Arbeitsdienstzeit vorbei war und auch die Eltern waren beruhigt ihren Sohn wieder zu Hause zu haben. So, nun ging es also wieder los mit : Führer befiehl wir folgen !

Sie haben sich am 25. Mai 1943, beim Luftnachrichtenausbildungsregiment 7 in Augsburg-Pfersee zu melden. Das zweite Mal eine Enttäuschung, Luftnachrichten! Die hatten doch orangefarbene Spiegel an der Uniform, und ich wollte doch gelbe Spiegel (fliegendes Personal).

Also auf meiner Einberufung stand nur 25. Mai, keine Uhrzeit. Ich bin dann ab Liegnitz mit dem Fronturlauberzug Richtung München und von dort nach Augsburg gefahren. Da bei mir keine Uhrzeit angegeben war, habe ich gedacht, ich schaue



mir noch ein paar Stunden die Stadt an. An den Fahrkarten bzw. Bahnsteigsperrern standen schon Unteroffiziere und haben jeden der mit einem Gestellungsbefehl kam, in eine Ecke der Bahnhofshalle beordert. Bei den meisten war eine Uhrzeit angegeben und ich habe mir gedacht, jetzt gehe ich erst mal in die Stadt. Ich bin dann raus und ging auf dem Vorplatz, da schrie jemand hinter mir: "Hallo sie da, hallo", ich habe mich nicht umgedreht, aber ein Reisender der zum Bahnhof ging hat mich



angesprochen und gesagt: nach ihnen

wird gerufen! Darauf habe ich mich umgedreht und getan als wenn ich nichts gehört hätte. Das war also schon mal der erste Anpiff den ich weg hatte.



Wir wurden dann in eine Straßenbahn verfrachtet und fuhren nach Pfersee in eine, ich glaube sagen zu können, fast neue Kaserne. So und nun standen wir alle vor einer langen Reihe von Garagen, ich schätze ungefähr 100m, am Kopfende war eine Schreibstube

untergebracht in die wir nun einzeln hereingerufen wurden. Jeder saß auf seinem Koffer oder Paket und harpte der Dinge die da kommen sollten. Plötzlich kam ein Leutnant raus, ging zwischen uns allen vorbei, drehte sich um und sagte: alles mal her hören, dann fragte er: wer von ihnen war im Arbeitsdienst? Die meisten haben sich natürlich gemeldet. Darauf sagte er: alles um die Garagen herum marsch marsch!!!

Es hatte keiner Achtung gerufen! Schließlich waren wir ja alle noch in Zivil. Als wir so nach und nach um diesen langen Garagenkomplex herum waren, stand dieser

Leutnant, er hieß Hein, er stand immer noch und fragte ob wir gemeint hätten, dass er uns unsere Koffer nachträgt, um die Hallen rum marsch marsch ertönte es nochmal. Danach war er verschwunden als wir wieder herum waren.

Wir bezogen wirklich eine tolle Unterkunft, mit vier Mann in einer Stube, das war gegenüber dem Arbeitsdienst schon toll. Gleich nach Stubeneinteilung hieß es raustreten zum Kleiderempfang, hier haben die Kleiderbullen, so nannte man die Landser die auf der Kleiderkammer tätig waren, uns die Sachen einfach zugeworfen und gesagt passt, da ging natürlich das Meutern schon los, denn jeder wollte ja schließlich in seiner Uniform präsentieren. Danach hieß es in einer Stunde ist die Stube abnahmebereit. Es mussten also die Spinde eingeräumt sein die Stube sauber sein und die Betten gemacht sein. Dazwischen kam immer wieder ein Ausbilder danach schauen wie die Sache läuft, gab Anweisung wo was im Spind hingehört usw. aber wir waren das ja gewohnt vom Arbeitsdienst. Bei jedem Eintritt eines Vorgesetzten musste Achtung gerufen werden, erst wenn er sagte weitermachen, konnte man sich auf die Spindordnung konzentrieren, da konnte es also schon passieren, dass wenn keiner Achtung rief, mal eben 20 Kniebeugen fällig waren. Nach der Abnahme der Stube mussten wir unsere Zivilsachen einpacken und fertig machen zur Rücksendung an unsere Eltern. Hier haben wir eine Woche einen Drill erlebt, der uns als erste Kostprobe serviert wurde, und den Drill beim Arbeitsdienst übertraf, zum Teil unter Gasmaske, dabei sind einige einfach schlapp geworden und haben die Maske abgenommen weil sie keine Luft bekamen. Eine Woche exerzieren und dann kam das Wochenende, am Sonntag war dann auf dem Kasernenhof die Vereidigung. Im Beisein von einem katholischen und einem evangelischen Pfarrer haben wir einen Eid abgelegt auf unseren Führer, wie ihn unsere Väter schon abgelegt hatten, auf ihren Kaiser! Das bei diesem Eid die Kirchenvertreter dabei waren, darüber habe ich mir damals keine Gedanken gemacht, heute im Nachhinein schon, nachdem uns in Gefangenschaft ein Geistlicher darauf hingewiesen hat, dass wir selbst schuld seien für unseren jetzigen Zustand. Damals hat man sich keine Gedanken gemacht, dass uns im Religions- und Konfirmandenunterricht mit den zehn Geboten gelehrt wurde du sollst nicht

töten und so weiter und nun sollte dieses Gebot nicht mehr gelten. Na ja , das nur nebenbei.

Schon am Nachmittag kam der Befehl alles fertig machen zum Abmarsch, wir dachten jetzt schon weg aus diesem schönen Bau? Am Montag früh beim Appell sahen wir dann neue Gesichter bei den Ausbildern. Nach längeren Verhandlungen und Besprechungen, hat dann der Kompaniechef die Kompanie an einen anderen Offizier übergeben und wir marschierten aus der Kaserne raus Richtung Bahnhof. Hier wurden wir verladen in Personenwagen und dann ging es ab, wohin wurde uns nicht gesagt. So nach und nach



bekamen wir aber mit, es ging Richtung Westen. Nach nicht langer Fahrzeit habe ich dann das erste mal den Turm vom Ulmer Münster gesehen.

Es sprach sich dann herum, wahrscheinlich durch die Ausbilder die uns von Augsburg abgeholt haben, das Ziel war Frankreich.

An einen der französischen Bahnhöfe kann ich mich noch erinnern, das war Neufchateau, dort hatten wir einen längeren Aufenthalt und es war ein großer Verschiebebahnhof, jedenfalls standen dort mehrere Güterzüge. Unter anderem ein Zug mit Kesselwagen, und da haben wir gesehen dass französische Eisenbahner mit Gefäßen an den Auslassventilen

saßen und Flüssigkeiten von den tropfenden Ventilen auffingen. Als wir die Waggonbezettelung gelesen haben stand da als Empfangsstation

Marineverpflegungsamt

Calais, also

Truppenverpflegung, und

das war eine Weinlieferung.

Da hat es auch von uns

Landsern welche gegeben

die mit Kochgeschirr schnell eine Kostprobe geholt haben. Außerdem war etwas am

Hang gelegen ein Haus eines

Weinbauern, bei dem haben wir

köstliche Trauben gekauft.



Nun ging es also unserem

Bestimmungsbahnhof Chaumont

entgegen. Dort angekommen,

haben wir auf dem Hauptplatz

einer großen Kasernenanlage

Aufstellung genommen und

nachdem der Offizier die

Übergabe an den

Regiments-Kommandeur gemeldet hatte hieß es: erstes Glied fünf, zweites Glied

drei Schritt vorwärts marsch. Dies war die Aufteilung in erste, zweite und dritte

Kompanie.



Nun hat es schnell noch Austausch zwischen einzelnen Kameraden gegeben die zusammen in einer Kompanie bleiben wollten. Wir wurden dann in die einzelnen Kasernenblocks eingewiesen und es ging wieder

I

os mit Spind einräumen und dergleichen Dinge mehr. Diese französische Kaserne war natürlich nicht zu vergleichen mit der, die wir in Augsburg verlassen haben. Die Stuben waren mit Steinpflaster-Fußboden und für eine ganze Korporalschaft vorgesehen, also nichts mehr mit



vier Mann Stuben.

Die Toiletten waren für uns etwas vollkommen Neues. Stehkabinen in Kopfhöhe und zwei Fußabdrücke auf denen man stehen musste und dann ein Loch wo alles hinunter fiel. Also von wegen und Zeitung lesen oder ausruhen und Zigarette rauchen ,war nicht drin. Ich habe mir die Kaserne vor einigen Jahren angesehen ,dort



ist heute eine Polizeischule untergebracht .

Ich war im 4. Zug, Zugführer war der Oberfeldwebel Gries, Korporalschaftsführer war Obergefreiter Havemeister aus Kiel am Geestkamp, er gehörte übrigens zu den Leuten die uns in Augsburg abgeholt haben.



Kameraden die in meiner Korporalschaft waren, weiß ich noch Namen wie Willi Geißler, er hat mit mir auf der Pritsche gelegen, er war aus Aschaffenburg, seine Eltern hatten wohl ein Lebensmittelgeschäft, Josef Pantförder aus Reklingshausen , Karl Gerngroß er war glaube ich aus Duisburg, ein Günter Jahn und noch Karl Bauer, Hans Solbach ein gewisser Homburg, Bothe und Kirchhoff. Alles Namen die ich auf einem Bild stehen habe. Als wir dann das erste mal antreten mussten, wurde uns der Ablauf unserer Ausbildung geschildert und gesagt, dass hier eine militärische Grundausbildung erfolgt und Halbtags eine Funkerausbildung. Es werde sich dann am Ende herausstellen wer sich für eine weitere Ausbildung zum Bordfunker eignet oder nicht. Zunächst wurde uns erst einmal kundgetan, dass wir lernen mussten wie man gerade stehen muss!!!

Vielleicht lacht man darüber, aber der Deutsche Barras hat für alles Bestimmungen und Vorschriften. So heißt es nach der HDV (Heeresdienstvorschrift), dass der Soldat gerade steht, die Füße bilden nicht ganz einen rechten Winkel, das



Körpergewicht ist auf Hacken und Ballen beider Füße gleichmäßig verteilt. Der Körper ist leicht nach vorn geneigt, die Arme hängen leicht herunter und die Ellenbogen sind leicht angewinkelt, der Daumen liegt an der Innenkante des Zeigefingers. Der Blick ist geradeaus gerichtet, die Brust leicht nach vorn gewölbt. Ja, ja ! Ob dies später im Einsatz eine Rolle gespielt hat?



Nachdem wir diese Grundbegriffe kapiert hatten, gab es dann auch den ersten Ausgang mit dem Koporalschaftsführer, der Weg führte zum deutschen



Heldenfriedhof. Dieser Friedhof existierte bei einem Besuch in den 90-er Jahren nicht mehr, angeblich sind sie Überreste auf einen größeren Platz zusammengelegt worden. Komisch dort lagen bereits Gefallene vom ersten Weltkrieg .

Hier ein paar Bilder von der infantristischen Ausbildung, zunächst die Ausbilder:







Beim ersten theoretischen Unterricht wurde schon einmal festgestellt, dass einige dabei waren, die bereits funkerische Fähigkeiten hatten, so auch ich. Die anderen mussten mit den ersten Buchstaben des Morsealphabet anfangen. Das war für uns natürlich langweilig, aber das sollte sich auch ändern. Bei den Ausbildungseinheiten war es wohl üblich, dass die Ausbilder vom Kompaniechef über Zugführer und Korporalschaftsführer einen sogenannten Putzer hatten.

Und so hat sich mein Zugführer Oberfeldwebel Gieß mich als Putzer ausgesucht. Der Posten hatte natürlich einige Vorteile, während andere noch büffeln mussten hatten wir dann immer dafür zu sorgen, dass die Stuben der Ausbilder in Ordnung gehalten, Uniformen gesäubert und Stiefel bzw. Schuhe gewienert wurden. Obfw. Gieß war zusammen mit Obfw. Höhle auf Stube, er der Obfw. Höhle war Oberschlesier und hatte den Spitznamen Bollero und zwar deshalb, weil er beim Exerzieren immer geschrien hat: ich reiße euch den Arsch auf ihr Bolleros !

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch folgendes schildern, der Kompaniechef Ltn. Braun ist in Urlaub gefahren und hat geheiratet, als er zurück kam wurde mit den Ausbildern der Kompanie eine Nachfeier veranstaltet. Dazu wurde die Nachrichtengeräteverwaltung ausgeräumt und alles Gerät wurde an die Wände des Saales zusammengestellt und mit weißen Bettlaken verhängt. Dann wurden Tische und Stühle in der Mitte aufgestellt und dann ging die Post ab. Die Putzer der Ausbilder mussten Ordonanz spielen, das heißt wir mussten bedienen. In der Küche

wurden Brote gerichtet aus der Kantine kamen die notwendigen Getränke. Ich habe so gegen Mitternacht den Kantinenchef, es war ein alter sturer Obergefreiter, aus dem Bett werfen müssen, er sollte noch paar Flaschen rausrücken. Der hat natürlich fest geschlafen und zwar mit noch drei Mann in einem Raum. Erst hat der mich angeschrien, was ich mir einbilde und nachdem ich sagte, Ltn Braun schickt mich, da haben noch ein oder zwei gesagt, raus !! Der Kantinenchef blieb stur und ich bin ohne Schnaps zurück. Zu diesem Obergefreiten konnte man wirklich sagen, dass die das Rückgrat der Armee waren.

Der Gerätesaal war in dem Kasernenblock wo unser Zug lag, im ersten Stock. Lange nach Mitternacht kam plötzlich ein Kamerad von meiner Korporalschaft im Nachthemd und sagte: "Siegfried komm runter und hole Bollero (Obfw.



Höhle) raus der macht unten Rabbatz". Als ich runter kam habe ich folgendes Bild vorgefunden - das, was ich jetzt schreibe ist keine Phantasie, sondern Tatsache - meine Kameraden, d. h. die ganze Korporalschaft tanzte im Nachthemd und Koppel umgeschnallt um den Tisch herum und Obfw. Höhle stand auf dem Tisch und hat auf einem Blecheimer mit dem Handbesen den Takt angegeben. Ich bin sofort hoch zu meinem Zugführer Obfw. Gries, habe ihm das berichtet und er kam gleich mit runter, dann haben wir beide den Höhle unter den Arm genommen und ihn in seine Stube geleitet und mit voller Uniform auf sein Bett geworfen. Davon durfte der Kompaniechef nichts erfahren. Uns, die wir bedient haben wurde zugestanden, dass wir am folgende Morgen liegen bleiben konnten bis Mittag. Als dann früh auf dem Flur ertönte : Kompanie aufstehen, dann flogen ja meistens gleich die Türen auf und der UvD kam rein, der Stubenälteste musste Meldung erstatten z. B. Stube 8 belegt mit 22 Mann alle auf und gesund. Der Stubenälteste wurde dann von ihm angeschrien er habe Falschmeldung gemacht, da liegt noch einer im Bett.

Ich wurde also geweckt, habe dem Uffz. gesagt dass ich die Genehmigung habe bis Mittag schlafen zu dürfen. Das interessierte den UvD überhaupt nicht, er sagte aufstehen. Also Befehl ist Befehl. Nach der Befehlsausgabe durfte ich dann aber wieder verschwinden.

Unsere Ausbildung war für uns natürlich schon interessant, anfangs wurden wir auf einem 5 Watt-Sender und einem sogen. T-Empfänger ausgebildet, als Stromquelle gab es den Tretmax, das war eine Art Fahrrad an dem eine Art Dynamo angebracht war und damit wurde dann im Gelände Funkverkehr abgewickelt und zwar mit dem sogen. T-Empfänger und dem 5 Watt Sender Chaumont lag auf einem Berg oder Hügel und auf der einen Seite unten im Tal floss ein Kanal, für uns war es der Marne-Kanal. Aus der Kaserne heraus sind wir immer erst durch einen großen Park marschiert in dem auch ein kleineres Schloss war, das war wohl vom Eigentümer bewohnt worden



aber wir haben dort nie jemanden gesehen. Wir haben dann am Nordhang hinter der Kaserne noch Schützengräben ausheben müssen, ob die noch von unseren nachfolgenden Kameraden späterer Jahrgänge bei Kriegsende gebraucht wurden weiß ich nicht. Es gab noch einen alten Feld-Flugplatz der etwas abgelegen war auf diesem Rollfeld wurden

ebenfalls lauter Schützengräben gegraben, dort war alles steiniger Untergrund aus schieferartigem Material, wir haben immer gesagt das ist Häftlingsarbeit, hierzu die folgenden Bilder.



Chaumont ist eine schöne Stadt und außer der Garnison auch noch diverse kleinere Industriebetriebe, einem Soldatenheim und natürlich die diversen kleinen französischen Kneipen wo durch die deutschen Landser immer viel los war. Es gab noch eine kleine Fa. Die Lederhandschuh fabrizierte und dort konnte man günstig Damenhandschuh kaufen, die natürlich in die Heimat zu den Freundinnen oder auch Frauen geschickt wurden.

Zur Infanterieausbildung gehörte natürlich auch dass es nachts plötzlich Alarm gab, da hieß es in 10 Min steht alles feldmarschmäßig draußen auf dem Appelplatz, Licht gab es keins, da war der Strom abgeschaltet worden. Nun sich bei Dunkelheit anziehen Klamotten packen und ja nichts vergessen und schnell raus, denn die Ausbilder schrieen schon. Daran hat sich dann ein Nachtmarsch angeschlossen, das hat es also mehrmals gegeben in dem viertel Jahr der Grundausbildung ,und das waren dann immer an die 20 Km . Wenn wir dann frühzeitig zurück kamen, dann wurden durch die Stadt die bekannten Soldatenlieder gegrölt, nicht schön aber laut, sodass die Franzosen oft hinter den Gardinen hervorlugten. Während der Ausbildung fuhren wir drei Tage nach Dijon zur Fliegertauglichkeitsprüfung, obwohl ich die schon einmal in Dresden-Nickern gemacht habe und dies kurz vor meiner Einberufung, noch als Zivilist. Dort in Dijon wurde auch die Höhentauglichkeitsprüfung durchgeführt, wo man Sauerstoffarme Luft über eine Maske einatmen musste und dabei von einem Ausbilder diktierte Worte schreiben musste. Dabei wurde festgestellt wie lange man unter diesen Umständen noch

geistesgegenwärtig war. Soviel ich mich erinnern kann, waren es bei mir 4 oder 5 Minuten. Man konnte bei dem Prüfling genau beobachten wie die Reaktionsfähigkeit nachgelassen hat und wie er langsam eingeschlafen ist. Eigentlich ein schöner Tod .Wenn also die Lippen anfangen blaue Farbe anzunehmen ,dann wurde die Maske weggenommen und purer Sauerstoff gegeben .Da war man sofort wieder klar .

Nun möchte ich noch eine Begebenheit schildern, die wie alles beim Kommiss nach der Devise alle für einen und einer für alle ausgetragen wurde. Denn es hat immer geheißen erzieht euch eure Kameraden selbst. Es gab gelegentlich früh beim wecken Untersuchungen. Ja ! mit. dem UvD kam der Stabsarzt und alle mussten, nachdem das Kommando Achtung ertönte "Stillstehen" und dann kam der Arzt und jeder musste sein Hemd hoch halten, Geschlechtskontrolle hieß es. Und bei so einer Kontrolle ist plötzlich einer unserer Korporalschaft an dem Uffz. vorbei und im Nachthemd in den Waschraum verschwunden. Wir haben erst gar nicht mitbekommen was da geschah. Das war ja nun nicht gerade etwas was wir hätten beeinflussen können, in Bezug auf erzieht euch eure Kameraden selbst. Am Wochenende wo wir ja frei hatten und entweder Briefe schreiben konnten oder aber wenn es Ausgang gab in die Stadt verschwinden konnten, musste dann die achte Korporalschaft im Drillichanzug, das war die Exerzierkluft, antreten und es ging auf die Idiotenwiese. Hier haben wir dann zwei Stunden Strafoxerzieren gehabt zum Teil unter Gasmaske. Wir waren am Ende noch vier Kameraden die durchgehalten haben. Unser Ausbilder Ogfr. Havemeister sagte dann zu uns: kehrt marsch marsch, rief Achtung und sagte wer zuerst bei mir ist kann aufhören. Wir haben uns gesagt keiner geht voran, alle vier kamen wir gleich an. So hat er dann noch ca 10 Minuten mit uns vieren weitergemacht.

Das war die Strafe wofür eigentlich ? Aber das war eben der deutsche Barras. Danach kann man sich vorstellen wie unsere Drillichuniform ausgesehen hat, sie war ja so fast weiß aber nach dem auf und nieder auf der Wiese waren die Knie grün vom Gras, und bei der nächsten Kleiderkontrolle mussten sie wieder weis sein. Da haben wir anschließend auf den Steintrögen die es gab, unsere Hosen geschrubbt bis das Grün wieder raus war. Friseur war auch eine Begebenheit, hinter

dem Kasernengebäude war eine hohe Mauer und dort war dann die ganze Korporalschaft zum Haarschneiden fällig. Hierzu ebenfalls das folgende Foto.

Dies alles war eine Ausbildung nach dem Motto: Hart, Tapfer Treu zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl und flink wie die Windhunde. Vielleicht noch eine kleine Anmerkung zur Stubenreinigung, es musste ja der Stubenälteste am Abend immer Meldung machen,



Stube gereinigt und gelüftet, alles in den Betten. Ein UvD hat dem Stubenältesten beweisen wollen, dass er eine Falschmeldung erstattet hat, er ging her nahm ein Stückchen Papier, machte es mit Spucke nass und klebte es auf das Schlüsselloch der Tür, pustete von der anderen Seite in das Schlüsselloch und zeigte dann den Staub der sich in dem Schlüsselloch befand und nun auf dem nassen Stück Papier zu sehen war. Aber irgendwelche Folgen hatte dieses Vorkommnis nicht.

Die Feldpost ging zur damaligen Zeit noch regelmäßig und auch ziemlich schnell. Meine Adresse war: Name..... Feldpostnummer L 51 523 A Luftgaupostamt Paris -. Ich habe mit meiner damaligen Freundin ausgemacht, dass ich meinen Aufenthaltsort ihr immer in der Form mitteile, dass ich im Brief in jeder Ecke einen Buchstaben setze, denn offen durfte ja nicht darüber geschrieben werden.

Diese dreieinhalb Monate haben wir also rum gekriegt und warteten nun auf Neues. Ein Zeitpunkt über Ende der Grundausbildung wurde uns ja nicht mitgeteilt, Wir wurden ganz plötzlich wieder verladen und es ging Richtung Reich. Nun wurden die Reihen von uns schon gelichtet, nicht alle haben die Fahrt mit uns angetreten. Die



die Voraussetzungen nicht erfüllt hatten, sind zum Teil nach Gardelegen zu den Fallschirmjägern gekommen und auch zu anderen Einheiten. Wir kamen nach Pocking in Niederbayern auf die Luftnachrichtenschule LNS 3. Der Bahnhof war schätzungsweise 6 Km vom Flugplatz entfernt, wir hatten unsere vollständige Ausrüstung dabei, einen schweren Rucksack, Sturmgepäck Karabiner und Stahlhelm, alles was zu einem Soldaten gehörte. Wir waren froh als wir am Ziel waren. Die Laufbahn eines Bordfunkers auf diesen Schulen begann mit der Vorstufe, dann die Anfangsstufe, die Mittelstufe und die Endstufe. In der Vorstufe, Anfangsstufe und Mittelstufe bestand immer noch die Gefahr der Ablösung wegen nicht geeignet. Auch in der Endstufe noch, wenn die Fluguntauglichkeit hinzukam.

So jetzt kam die angenehme Überraschung, wir standen alle vor der Baracke der Vorstufenkompanie und harten der Dinge. Dann kam ein Obergefreiter raus und sagte zu uns: Ihr wollt alle Bordfunker werden ? Eine geschlossene Antwort darauf jawoll Herr Obergefreiter ! Daraufhin sagte der Obergefreite ,langsam langsam ich bin hier auch nicht mehr als ihr ,also last den Herrn weg , weiter, wisst ihr was dazu gehört ? Ein Gemurmel ging durch die Reihen. Darauf sagte er: da gehört erst mal Urlaub dazu. Wir haben einen Freudenschrei raus gelassen und wollten es nicht glauben. Wir dachten in diesem Moment, wir tragen gerne unser ganzes Gepäck wieder zurück zum Bahnhof. Aber das brauchten wir nicht. Jeder musste einen Antrag für einen Urlaubsschein ausfüllen und das Gepäck wurde bis auf die Gasmaske und was man sonst mitnehmen wollte in einem Raum der Baracke aufbewahrt. Vierzehn Tage plus zwei Fahrtage Urlaub und das nach drei Monaten Wehrdienst, das war eine Sensation, wenn man wusste dass es Landser gab die mitunter über ein Jahr keinen Urlaub bekommen haben. (Das war mir von meinem Onkel bekannt der an der Ostfront im Einsatz war ). Nun begaben sich kleine Grüppchen, je nach Überreichung des Urlaubsscheines zum Bahnhof, Diesen Weg zurück zum Bahnhof hat jeder gerne wiederholt.

Daheim angekommen war das natürlich eine Überraschung, es hatte ja keiner damit gerechnet. Nachts bin ich dann mit dem letzten Zug in Goldberg angekommen und

habe mich dann erst mal bei meiner Freundin bemerkbar gemacht und daheim meinen Bruder aus dem Bett geklopft ,meine Eltern haben ja oben geschlafen .Die Freude über den unverhofften Besuch war natürlich groß .Na ja die zwei Wochen waren natürlich wie im Fluge vorüber. Es war eine schöne Zeit, an die man bei der Abfahrt zurück darüber nachdachte, wie lange wird es nun dauern bis man seine Lieben wiedersehen wird.

In Pocking angekommen begann dann die Ausbildung die einen Zeitraum von insgesamt acht Monaten dauerte. Wie bereits schon gesagt begann es mit der Vorstufe, in der zwar auch noch Exerzieren und ein gewisser Drill herrschte, aber die funkerische Ausbildung im Vordergrund stand. Mit wenigen Ausnahmen haben wir alle die Ziele der Vorstufe erreicht und wurden in die Anfangsstufe übernommen. Hier kamen zu dem allgemeinen Unterricht wie Hören und Geben, schon weitere Fächer wie Physikalische Grundlagen, Gerätelehre und Navigation hinzu. So wurde der Ablauf des Tages interessant und lehrreich, sodass auch die Zeit nur so vorbeiflog. Die Begleitumstände, die eine militärische Straffheit erforderten blieben in der Anfangsstufe nicht aus, was z. B. Exerzieren, Waffenkunde, Kleiderkontrolle Stuben und Spindordnung usw. betraf.

Auch hier gab es einige denen es nicht erspart blieb die Anfangsstufe zu wiederholen. Wir anderen waren stolz auf den Erfolg in die Mittelstufe zu kommen, immer mit dem Gedanken nun kommen wir der Phase der fliegerischen Ausbildung näher. Wenn wir die Kameraden der uns vorangehenden Endstufe gesehen haben wenn sie vom Flugbetrieb in ihren Fliegerkombinationen in ihre Unterkünfte kamen, hat es bei uns schon ein bisschen Neid hervorgerufen. In der Mittelstufe kam wiederum noch weiterer Lehrstoff dazu z. B. Wetterkunde, obwohl dies nur die Grundlagen waren, denn eine intensivere Wetterkunde haben die Piloten in ihrer Ausbildung gehabt. Etwas abgelegen vom Barackenlager war ein Schießstand wo wir noch im Karabiner und Pistolenschießen ausgebildet wurden. Ein weiterer Unterrichtsstoff war gegen Ende der Mittelstufe die Astronavigation die aber hauptsächlich dann in der Endstufe zum Tragen kam. Ein wichtiger Zweig , eigentlich durch alle Stufen hindurch war das Lernen der Q - Gruppen, der



sogenannten Funkverkehrsabkürzungen, denn die zu beherrschen war eigentlich das A und O des Funkbetriebes. Es gab deren über hundertzwanzig die man auswendig kennen musste. Nicht aus dem Auge verlieren durfte man natürlich auch das Auswendiglernen der Begriffsbestimmungen die zur Abwicklung des Funkbetriebes notwendig waren.

Was zum Beispiel Flugsicherungsstellen, Flugsicherungs-Nebenstellen und Flugsicherungshauptstellen sind und was deren Aufgaben waren. Dazu kam die Bedeutung der Funkfeuer die verstreut in Deutschland standen und die der Fliegerei als Orientierung dienten. Jede Flugsicherungshauptstelle hatte ihr Rufzeichen und jedes Funkfeuer hatte einen Erkennungsnamen der rund um die Uhr von diesem Funkfeuer ausgestrahlt wurde. So kann ich mich noch erinnern, dass das Rufzeichen der Hauptstelle in Breslau RKL war.

Nun komme ich zu einer Geschichte die zeigt, dass auch während einer solch doch qualifizierten Ausbildung der militärische Drill, heute würde man sagen Schikane, nicht abgeschrieben war. Beim Exerzieren wurde ja auch einbezogen, dass man als zukünftiger Uffz. Kommandos zu geben hatte. Mein Bettnachbar aus der Rekrutenzeit war ein Mensch der eine leise Stimme hatte, als an ihn die Aufgabe kam ,die Gruppe zu übernehmen ,gab er die ersten Befehle an die Gruppe. Unser Ausbilder Uffz. Gogröff sagte zum ihm gehen sie dort rüber und kommandieren sie von da aus die Gruppe. Zu uns sagte er ihr hört nichts ! Er lies ihn nun so lange schreien, bis er fast heiser war. Ein weiterer Vorfall von Schikane sei hier noch geschildert:

Bei einem abendlichen Stubendurchgang hörten wir, dass mit dem UvD der Kompanieoffizier ein Ltn. mitkam und eine Handschuhkontrolle durchgeführt wurde. Die Landser mussten also aus ihren Betten und mussten aus dem Spind ihre Handschuh vorzeigen. Nun muss man sich eine Baracke vorstellen wo rechts und links Stuben sind. In der Regel ging die Stubenabnahme so vor sich, dass sie von links nach rechts ablief. Wir haben also schon mal vorgesorgt und nachgeschaut. Der Gefreite Nystreu, er war glaube ich aus Oppeln oder Beuthen in Oberschlesien, der hatte seine Handschuh verloren. Er sprang aus dem Fenster und klopfte in der

Nachbarstube seinen Kameraden ans Fenster. Er sollte ihm seine Handschuh leihen und nach der Kontrolle würde er sie in der zeit, wo die gegenüberliegende Stube kontrolliert wird , wieder zurückwerfen. Also wir waren dran ! Der Stubenälteste meldete Stube 12 belegt mit 8 Mann, Stube gereinigt und gelüftet, alles in den Betten. HANDSCHUH-KONTROLLE rief der Ltn. Wir alle aus den Betten Handschuh vorgezeigt und der Ltn.: gute Nacht ! Und wir gute Nacht Herr Ltn. !

In diesem Moment passierte die Katastrophe, Nystreu sprang aus dem Fenster, in der anderen Stube wartete schon sein Kumpel auf die Handschuh. Nun aber gingen der UvD und der Ltn. nicht in die gegenüber liegende Stube, sondern gleich nebenan. In dem Moment als er die Handschuhe reinwirft, geht die Tür auf und der UvD und der Ltn treten ein. Nystreu Willi der inzwischen in seinem Bett verschwunden war, hat schon gebibbert was jetzt wohl kommen wird. Wir hörten von nebenan: gute Nacht Herr Ltn. Im gleichen Augenblick geht bei uns die Tür auf, es war ja schon alles dunkel und alle waren in den Betten, : Stube 12 HANDSCHUH-KONTROLLE ! Wir wieder aus den Betten Handschuh aus dem Spind, Willi Nystreu steht vor seinem Spind und sucht, der Ltn. sagt Gefr. Nystreu sie haben doch eben noch ihre Handschuh gehabt, wo sind sie jetzt ? na ja, lange Rede kurzer Sinn, er gab sich geschlagen, ich habe sie verloren. Daraufhin erneut bei uns gute Nacht Herr Ltn. Um Punkt 24 Uhr geht bei uns die Tür auf und der UvD ruft in 5 Minuten steht die Stube 12 im Drillichanzug vor der Tür. Und wer weis was beim Barras ein Maskenball war, der weis auch was uns jetzt bevorstand. Eine geschlagene Stunde Maskenball, in 5 Min. so, in 10 Min. so. Die Kameraden der anderen Stuben haben schon ihre Türen aufgemacht und gegen die Störung der Nachtruhe protestiert.

Heut fragt man sich, war das notwendig, gehörte so etwas zur Ausbildung ? Und nun geht es in die Endstufe der Ausbildung, in der es auch noch gewisse Schikanen gab. Aus der Endstufe sind mir auch noch die Namen der Ausbilder bekannt. Es waren dies der Kompanieführer Olt. Seidel, Leiter der Unterrichtsabteilung Oberfähnrich Hossinger, Gruppenführer der dritten Gruppe zu der ich gehörte war

Uffz.. Helmut Gogröff. Dazu kamen Ofw. Kraus, er war Gerätelehrer Ofw. Graf Zugführer, Fw. Sonnemann oder Sonnenmann er war Lehrer der Astronavigation. Hier muss ich einflechten, dass der Uffz.. Gogröff in der ersten Kompanie bekannt war, dass er ein harter Bursche in der Durchsetzung des Unterrichtsstoffes war, aber in der Freizeit ein toller Kumpel. Und das haben wir dann auch erlebt.

Hier muss ich einfügen, ich weis nicht wie das kam, auch hier hatte ich wieder das Glück, dass mich ausgerechnet der Uffz.. Gogröff als seinen Putzer ausgewählt hat. Das war in Frankreich schon ein Vorteil und sollte auch hier sich so zeigen. Während meiner Tätigkeit eines Samstags wo ich auf seiner Stube zu tun hatte, fragte er mich was denn in Frankreich besonderes gewesen sei, in meiner Beurteilung und bei einem meiner Kameraden aus der Rekrutenzeit würde stehen: besonders zäh und ausdauernd. Ich habe ihm dann gesagt von unserem Strafoxerzieren zwei Stunden lang und dass wir zu viert nicht aufgegeben haben. Darauf sagte er, bei ihm wären wir auf allen Vieren gekrochen.

Nun war plötzlich der Putzer vom Kompaniechef Oltn. Seidel weg und mein Uffz.. sagte: Kittelmann sie müssen ein paar Tage beim Alten seinen Putzer vertreten. Das bedeutete ich musste früh nicht nur für meinen Uffz.. sondern auch noch für den Kompaniechef für Kaffee sorgen abends Stube sauber machen Stiefel putzen und was so dazu gehörte. An einem Tag habe ich auf seinem Schreibtisch beim Staubwischen das Bild seiner Ehefrau herunterfallen lassen und die zwei Scheiben gingen zu Bruch. Ich Habe das Foto dann in ein Buch gelegt welches dort lag und habe mir vorgenommen am Wochenende musst du sehen, dass du Ersatzgläser bekommst.

Am nächsten Morgen bei der Befehlsausgabe kam der Oltn. Und nachdem der Spiess dem Oltn. die Kompanie zur Befehlsausgabe angetreten meldete, sagte der Oltn.: Guten Morgen Kompanie und die Kompanie erwiderte Morgen Herr Oltn., dann waren seine ersten Worte: Kittelmann ! was haben sie mit meiner Frau gemacht? Meine Antwort war: vom Tisch runter geworfen Herr Oltn., ein helles

Lachen ging durch die Kompanie. Ich habe die Sache dann aufgeklärt und ihm gesagt wo sich das Bild befindet.

Nun kam der Vorteil, dass ich direkten Kontakt zum Chef hatte, ich habe ihn nach der Vertretungszeit gefragt, wie das mit einem Kurzurlaub wäre, er fragte nur wann waren sie das letzte mal in Urlaub und sonst kein Kommentar. Während ich dann noch einiges zu erledigen hatte, muss er in der Unterrichtsabteilung angerufen haben und sich über meine Werte im Ausbildungsziel erkundigt haben. Denn als ich wieder in meine Stube kam, hat mich ein Kumpel angesprochen und sagte: "warst du beim Chef"? Er war gerade beim Leiter der Unterrichtsabteilung, bei Oberfähnrich Hossinger und hat gehört wie er am Telefon sagte: beim Chef liegt gerade einer in der Kurve, hoffentlich schmiert er nicht ab. Das war so eine Redensart, wenn jemand wegen irgendwelcher Wünsche beim Alten vorsprach. Als meine Vertretungszeit zu Ende war, sagte der Oltn. zu mir: "melden sie sich morgen auf der Schreibstube und lassen sie sich einen Urlaubsschein geben". Toll was so ein Posten als Putzer alles einbringen kann. Es war natürlich nur ein Kurzurlaub von 6 Tagen, aber es waren wieder ein paar schöne Stunden heimatliche Luft. Dieser Kurzurlaub muss im Dez. Oder Januar gewesen sein, denn ich habe in der Nacht von Goldberg aus noch einen Pferdeschlitten erwischt bei dem ich hinten auf den Kufen bis zum Kreisschuppen mitfahren konnte. Der Kreisschuppen war eine Art Bauhof der Stadt Goldberg.

Die Ausbildung in der Endstufe war natürlich für uns der Höhepunkt und das Interessanteste, kam doch jetzt die fliegerische Ausbildung hinzu. Nach vermehrter theoretischer Ausbildung, die natürlich intensiver wurde, sahen wir nun auch unsere praktische Ausbildung näher kommen. Zur Theorie kam wie schon erwähnt, die Astronavigation, die Anwendung einzelner Landeverfahren, wie QGH, was mir als interessanteres in Erinnerung geblieben ist. Bei der Astronavigation kam z. B. Das Sterne -schießen, Mit dem Oktanten haben wir dann nachts auf dem Appellplatz gesessen und haben einen bestimmten Stern anvisiert um dann den Bildpunkt auszurechnen. Dazu wurde ein Uhrwerk in Gang gesetzt, welches eine gewisse Zeit lief und dann durch Rechenaufgabe der Punkt errechnet wurde der genau unter

dem entsprechenden Stern war. Die genaue Kenntnis der Namen einzelner Sterne war schon interessant, und wenn man an die Tafel gerufen wurde und der Ausbilder einen Stern angab und sagte dann zum Schüler, zeichnen sie von diesem Stern aus, das weitere Sternbild mit den dazugehörigen Namen, dann hat man sich gefragt, was soll dies wohl in der praktischen Fliegerei für einen Sinn haben.

Zum QGH-Verfahren muss man sagen, dass für die damalige Zeit ein Landeverfahren existierte, das schon eine gewisse Sicherheit für den Piloten bei Nacht oder schlechtem Wetter ermöglichte. Man stelle sich vor, eine Maschine hat Kurs auf einen Flugplatz und gerät nach Überfliegen des Platzes (QFG) in einen Funkleitstrahl wo in einem Kreisausschnitt Funkzeichen "A", dann ein Dauerton und wieder ein Funkzeichen N erscheint, nun weiß der Pilot sich danach zu richten, bis er auf der Linie des Dauertones fliegt. Dann bekommt er drei Kilometer vor dem Rollfeld das sogenannte Voreinflugszeichen in Form von kurzen Funkzeichen "T" und dreihundert Metern das Haupteinflugszeichen in Form von Funkzeichen "E" , in dicht aufeinander folgendem Rhythmus in seine Kopfhaube und optisch auf sein Armaturenbrett übertragen. Für die damalige Zeit schon ein gewisser techn. Fortschritt. Hierfür war Voraussetzung, dass der Flugplatz auch mit den notwendigen Landevorrichtungen ausgestattet war .

Nun muss ich wieder auf die Härte des Gruppenführers Uffz.. Gogroß kommen, wenn wir das Unterrichtsfach Funkbetrieb hatten, dann war die ersten 10 Minuten abhören von Q-Gruppen. Das ging ungefähr so von statten, dass er fragte: QTH? Funker Meier, Müller, Schulze, dann zählte er bis drei und wenn man es nicht wusste, dann sagte er nur, Taxe ! Das bedeutete, dass man einhundert mal schreiben musste: QTH ? , bedeutet : geben sie mir ihren Standort an.

Wenn man dazu verdonnert wurde, hat man am Wochenende kaum Zeit aufgebracht um auszugehen, sondern man hat gesessen und geschrieben. Wenn der Uffz. schlecht gelaunt war, dann hat er uns in den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden um die Baracke traben lassen, während die anderen Gruppen vor der Tür standen und ihre Zigarette rauchten. Aber das war eben damals so, wir waren jung und haben es alle überstanden.

Eines Tages wurde auf dem Flughafen eine Spendenaktion für das WHW ( Winterhilfswerk ) gestartet, und unser Uffz. Gogroff war darauf aus dass wir möglichst die beste Gruppe werden sollten. Beim Abschluss war es dann auch so. Als Belohnung dafür bekamen wir, das heißt die 3. Gruppe 3 Tage Sonderurlaub mit einer Reise nach Salzburg. Hier wohnten wir im Hotel „ Goldene Gans „ wenn ich mich recht erinnere. Wir haben uns dort die Stadt angesehen und an einem Abend sind wir im Café Mozart gewesen ,es war überfüllt mit Landsern die in Lazaretten lagen und auch sonstige Urlauber. Gegenüber von unserem Tisch saßen vier junge Mädels, mit denen wir so nach und nach ins Gespräch gekommen sind. Dabei hat es sich ergeben, während wir uns nach der Herkunft erkundigten, dass eine von ihnen sagte sie stamme auch aus Schlesien. Auf meine Frage von wo ? Sagte sie aus Goldberg. So ein Zufall, sie sagte sie sei in der Scheibevilla an der Nordpromenade geboren , allerdings seien ihre Eltern vor längerer Zeit nach Seefeld in Tirol umgezogen. Deshalb war sie mir auch unbekannt, auch ist mir ihr Name entfallen. Diese Mädels waren in Salzburg zu einem Telefonistinnen Lehrgang.

Eines Tages kam nun die lang ersehnte Fliegerei. Wir marschierten geschlossen zum Rollfeld und es kam zum Einweisungsstart. Einige von uns waren bereits Segelflieger und haben das Gefühl des Fliegens ja gekannt. Es waren ein paar Maschinen der Weihe (FW 58) und Ju 86 die dafür zur Verfügung standen.



Wir die Kleinsten mussten bis zum Schluss warten, das hatte den Nachteil dass man eine Kombi angepasst bekam, die von den Vorgängern bereits vollgekotzt war. Es gab einige die den ersten Flug in ihrem Leben so erlebten. Vorher wurde uns gesagt, wer die Maschine verunreinigt, muss sie auch säubern, da kam es schon vor, dass jemand in einen Beutel, der andere in eine Tasche oder sogar in sein eigenes Käppi gebrochen hat um nicht die Maschine reinigen zu müssen. Bei diesem Einweisungsstart haben die Piloten natürlich schon mal ein bisschen geschaukelt um die Sache interessanter zu gestalten.

Danach waren nun im Unterrichtsplan, ich glaube es waren zehn Flugaufgaben die zu erfüllen waren. Die einzelnen Flüge waren natürlich aufgeteilt, da wir meistens drei oder sogar vier Schüler waren, kam der eine ans Funkgerät einer ans Peilgerät und ein weiterer vorne in die Kanzel als Beobachter. In der Kanzel hatte man die Aufgabe nach der Karte den Flugweg zu verfolgen und Logbuch zu führen über das was man am Boden beobachtet hat. Da musste man sich schon konzentrieren, denn es wurde dann vom Ausbilder zwischendurch der Standort gefragt. In diese fliegerische Ausbildung kam hinzu, das Luftschießen auf Erdziele. Der Schießplatz war Eggelfing am Inn. Die Aufgabe war, aus der Maschine (FW 58) bei einem Anflug vier bzw. ich glaube es waren fünf Scheiben zu treffen. Die Bordwaffe war das alte MG 15, wo man eine Kassette aufsetzen musste in der sich 75 Schuss befanden. Bei einem Übungsflug habe ich erlebt, dass der Ausbilder bei einer Ladehemmung den Verschlußdeckel zu schnell geöffnet hat und er durch Explosion eines Geschosses im Gesicht verletzt wurde. Bei diesen Schießübungen ist noch folgendes passiert: Nach der Landung mussten vorne bei der FW 58 aus der Kanzel die leeren Hülsen herausgeholt werden, und dabei hat die Luftschraube einem Kameraden ,der unvorsichtig unter der Tragfläche



nach vorne gegangen ist den linken Arm abgeschlagen. Für ihn war der Krieg damit wohl zu ende.

Die Piloten die wir hatten, waren meistens erfahrene Piloten die von Kampfverbänden auf die Luftnachrichtenschulen abgestellt wurden. Im Großen und Ganzen hat die Fliegerei natürlich Spaß gemacht, obwohl sie ja eigentlich zur Vernichtung von Menschen dienen sollte. Aber das war nun mal zur damaligen Zeit das Ziel und sicher ging es den Auszubildenden der Gegner - Nation genau so. Wir haben bei unseren Flugaufgaben zweimal MYO Meldung bekommen und das bedeutete, dass Feindeinflüge gemeldet waren und deshalb mussten alle Schulmaschinen die in der Luft waren sofort den nächsten Flughafen anfliegen und dort landen.

Einmal war Friedrichshafen unser Ausweichhafen, ich hätte damals nie gedacht, dass ich mal am Bodensee meine Heimat finden werde, nachdem wir aus unserer Heimat Schlesien vertrieben wurden. Hier habe ich damals 5 Reichsmark opfern müssen, da ich am Funkgerät vergessen habe, vor der Landung die Schleppantenne einzuziehen und dabei war natürlich das Antennenei abgerissen.

Die 5 Mark haben wir natürlich gleich in der Kantine verbraucht. Als wir wieder gestartet waren, haben wir dann von oben eine künstliche Nebelwand gesehen die zur Tarnung über die Stadt zog. Ein weiteres Erlebnis war, als wir bei einem Überlandflug im Tiefflug über den bairischen Wald geflogen sind und zwar so tief, dass wir über die Baumwipfel flogen und die Skifahrer auf dem Arber uns von höherer Warte mit den Skistöcken winkten.

Ja so ging die Ausbildung auf der Bordfunkerschule zu ende. Wir haben dann beim Ausrücken ein Lied angestimmt, mit dem Refrain: wir wollen aus Pocking raus aus diesem Irrenhaus, wir haben die Schnauze voll bis oben hin.

Dabei war es eigentlich eine schöne Zeit. Am Ende unserer Ausbildung auf der Bordfunkerschule, kam dann eine weitere Spezialausbildung hinzu und zwar wurden wir auf die Halbinsel Hela in der Danziger Bucht an der Ostsee verlegt.



Dort befand sich die Bordschützenschule Rhamel Sagosch, wo wir mit moderneren Waffen ausgebildet wurden und zusätzlich im Schleppsack-Schießen. Das bedeutete das eine Maschine, es war damals eine W 34 , einen Luftschleppsack hinter sich her zog und von den Schützen als Ziel getroffen werden sollte. Ich kann mir vorstellen, dass der Pilot in dieser Maschine manchmal ganz schön gebibbert haben muss, wenn er die Mündungsfeuer der mehreren Waffen unten hat aufblitzen sehen. Die Waffen waren, das MG 81 als Zwilling, das MG 131 und das MG 151 mit dem damals neuen Reflexvisier . Der Aufenthalt dauerte sechs Wochen. Die Zeit dort oben war trostlos, denn es gab wenig Möglichkeiten auszugehen. Da die Schießübungen alle Richtung See stattfanden, musste während des Schießens am Strand eine Streife laufen um herannahende Boote zu warnen. Hier auf Hela hat abends dann ein Uffz. beim Appell gefehlt und am nächsten Tag hat man ihn an einem Pfahl eines Laufsteges im Meer unter Wasser gefunden ,er hatte sich wahrscheinlich in einem Krampfanfall an diesen Pfahl geklammert und ist ertrunken.

Wieder war ein weiterer Zweig unser Ausbildung erreicht und wir waren reif für die Blindflugschule. Wir wurden verladen und die Fahrt ging nach Sprottau in Schlesien, ganz in der Nähe meiner Heimat. Meine damalige Freundin war in der Apotheke in Goldberg beschäftigt und da war also gelegentlich von der Kantine aus ein Telefonanruf möglich ,da es nicht allzu weit war. Auch ein Kurzbesuch von meiner Freundin in Sprottau war während dieser Zeit drin . Auf der Blindflugschule wurden wir dann einer Gruppe von Piloten zugeteilt, die ihre letzte Ausbildungsphase absolvierten. Es waren alles Unteroffiziere und zum Teil auch Feldwebel, die meisten Offiziersanwärter (Fahnenjunker )Die Ausbildungsgruppe nannte sich F45 oder F47. Die Piloten kamen dann auf unsere Stuben und haben sich mit uns unterhalten, wo wir her kommen usw.. Sie hatten also die Möglichkeit sich für einen Funker zu entscheiden, es sollten sich eben Pilot und Funker zusammenfinden. Es war die Flugzeugführerschule B 4, oder C 4, in Sprottau. Maschinen für die Ausbildung waren dort die DO 17 Z und die Me 110. Auf der DO 17 hat die Ausbildung im Nachtflug stattgefunden, es waren dann drei Flugschüler, der

Fluglehrer und der Funker an Bord. Von hier aus habe ich dann gelegentlich auch meine Heimatstadt Goldberg von oben gesehen .

An einen Nachtflug kann ich mich besonders erinnern, wir hatten den Auftrag Funkfeuer anzufliegen Fremd und Eigenpeilungen durchzuführen. Der Flugraum war bis an die Grenze zum Riesengebirge und ostwärts bis an die Oder, von da hinauf am Oderlauf. Wir hatten von der Flugsicherungshauptstelle in Breslau die Flughöhe von 4000 Meter zugewiesen bekommen.

Das war Wolkenobergrenze, QBG. Die Flugschüler haben jeweils gewechselt und mussten also ihre Aufgaben bewältigen. Wir waren bereits auf dem Kurs zum Funkfeuer 28 das stand bei Strehlen als plötzlich die ganze FT - Anlage ausfiel. Ich hörte zwar den Funkverkehr von anderen mit der Hauptstelle, aber mich hörte niemand mehr. Alles Überprüfen, soweit man das überhaupt konnte, brachte kein Erfolg, Sicherungen waren alle ok. Was nun ? Der Fluglehrer erschien mir nun ein bisschen aufgeregt, er übernahm selbst das Steuer und änderte nun auf eigene Verantwortung die Flughöhe, denn wir konnten uns ja nicht mehr mit der Hauptstelle verständigen, er drang also durch die Wolken und das ohne vorher die Genehmigung ( QFH ) zu erhalten , ging dann auf eine Flughöhe wo man trotz Verdunklung einigermaßen etwas erkennen konnte

.

Nach einigem Zickzackkurs sagte er zu einem Flugschüler da unten ist das Oderknie, von hier ist der Kompasskurs nach Sprottau so und so viel Grad, in etwa so viel Minuten müssen wir in Sprottau sein. Aber nichts war mit unserem Heimathafen. Er hat dann nochmals selbst das Steuer in die Hand genommen und gesucht. Auf einmal hat man am Horizont eine Randbefeuerung von einem Fliegerhorst gesehen. Er ist dann daraufzu geflogen und kurz davor erloschen die Lichter. Zu mir hat er dann gesagt: Funker schieß ES und rot. ES hieß Erkennungssignal, es waren Patronen die eine bestimmte Zahl von Kugeln in verschiedenen Farben zeigten und die für diesen Tag als Erkennung von eigenen Maschinen galten. Daraufhin wurde die Randbefeuerung wieder eingeschaltet und wir sind nach einer Platzrunde gelandet.

Beim Ausrollen mussten wir feststellen, dass dies ein Einsatzplatz war, denn dort standen lauter JU 88 Nachtjäger. Uns kam gleich ein Kübelwagen entgegen und als der Fluglehrer die Ausstiegsklappe öffnete und fragte wo wir seien, sagte der Fahrer in Finow. Das liegt nördlich von Berlin, dort existiert das sogenannte Schiffshebewerk.

Die Flugschüler bekamen den Befehl die Maschine zum Auftanken zu rollen und die Vorbereitungen für den Start zu treffen. An die Zeit kann ich mich nicht mehr genau erinnern, aber es muss gegen 2 Uhr in der Frühe gewesen sein, als wir dort gelandet waren wir sind dann, nachdem alle Vorbereitungen abgewickelt waren gestartet und waren so gegen 5 Uhr früh in Sprottau. Dort hatte man schon die halbe Nacht versucht das Ausbleiben der Maschine zu erklären. In den Flugbericht den ich schreiben musste habe ich dann lediglich das Ausfallen der FT - Anlage geschrieben. Was der Grund war habe ich nicht erfahren. Von heutiger Warte gesehen, haben die Schulmaschinen nicht gerade die besten Geräte zur Verfügung gehabt.

Ein weiterer Flug ist mir noch in Erinnerung und zwar sollte ein techn. Offizier, wir sagten damals Schmalspurngast, ich weiß nicht warum ? Sie hatten eben schmale Schulterstücke, er sollte nach Prag - Russin gebracht werden. Für diesen Flug wurde ich aus dem Unterricht geholt und war als Funker vorgesehen. Nachdem ich auf der Flugleitung Flugauftrag und FWF-Streifen geholt habe, habe ich im Fallschirmlager ,vom Fallschirmwart noch den Schirm verpasst bekommen und bin dann zur bereitgestellten Maschine, es war die DO 17 Z gerannt, a ich muss sagen gerannt denn die Maschine stand am Ende des Rollfeldes zum Auftanken und es war im Juli, ganz schön warm und der Schirm war auch nicht leicht. Als ich mich beim Piloten meldete, fragte er ob ich keine Atemmaske hätte, es sei ein Höhenflug, daraufhin musste ich nochmals zurück rennen und eine Sauerstoffmaske holen. Wir sind dann in ca. 6000 m Höhe geflogen und dabei habe ich dermaßen an die Finger gefroren, dass sie richtig klamm waren und als wir in Prag landen wollten, war der

Platz wegen Unwetter gesperrt. Wir sind mit dem technischen Off. dann wieder nach Sprottau zurück geflogen.

Von Sprottau aus wurden wir zum ULK (Unteroffizierslehrgang) auf den Truppenübungsplatz Neuhammer am Queis abgestellt ,auf diesem Übungsplatz ist vor anfangs des Krieges eine Staffel Ju87 Stuka wegen unrichtigen Luftdruckangaben abgestürzt , das nur nebenbei . Hier in Neuhammer war natürlich nochmal eine harte Ausbildung und zwar in einer Sandwüste. Aber von angehenden Unteroffizieren wurde eben Härte verlangt. Zurück nach Sprottau, hier ging es weiter mit der fliegerischen Ausbildung. Wir wurden gelegentlich auch zur Wache eingeteilt. Am Rande des Flugfeldes standen in aufgehobenen Splitterboxen nagelneue JU 87 Stuka und auch zwei Maschinen vom Typ HE 177 . Außerdem waren ringsherum Kampfinselfn die mit Zwilling und Vierlingswaffen MG 81 bestückt waren. Hier ist beim Waffenreinigen einem Kumpel folgendes passiert, eine Waffe ging plötzlich los und hörte nicht mehr auf zu schießen, nur durch ein Herausziehen von Patronen aus dem Gurt, hörte es dann auf. Der Lauf der Waffe war fast am Glühen.

Den Piloten auf den Schulen war ja verboten irgendwelche akrobatische Figuren zu fliegen, und auch von seinem Flugauftrag abzuweichen, um evtl. Abstecher zum Heimatort zu fliegen .Da ist es schon vorgekommen, dass solche Besuche unternommen wurden und dabei der Funkverkehr ruhte um nicht angepeilt zu werden .Eines Tages machte dann ein Gespräch die Runde, dass sich der erfolgreichste Jagdflieger aller Zeiten, Oberst Hartmann in Sprottau befinde. Der hat sich dann mit einem Kavaliertart verabschiedet, für die Schüler kein gutes Vorbild, aber ein so erfolgreicher Jagdflieger kann sich das erlauben.

Nun war ja Mitte 1944 schon eine kritische Situation in Bezug auf die Luftverteidigung des Reiches, und so blieb es nicht aus, dass es auch die Piloten der Gruppe zu der wir gehörten, getroffen hat. Sie wurden geschlossen zur Einmotorigen Reichsverteidigung abberufen. Wir Funker dachten nun, was wird aus uns ? Wir bekamen Marschbefehl nach Königgrätz in der Tschechei ,auf die LNS 2. Hier bekamen wir eine spezielle Nachtjagtausbildung auf dem Gerät FU G 220 !

Von hier habe ich dann mit meinem Kamerad Josef Lacina ( der aus Wien stammte ) eine Dienstreise nach Florisdorf bei Wien durchführen müssen ,was uns die Gelegenheit gab in Wien in einem großen Hotel welches der SS unterstand eine Freundin eines unserer Kameraden Walter Bleiber zu besuchen . Soviel ich mich erinnern kann hieß sie Marianne Hoppe ? Wir haben die Gelegenheit genutzt und haben eine Nacht in Wien übernachtet, und zwar bei Sepp seinen Eltern.

Die Ausbildung als Funker für die Nachtjagt war wieder etwas Neues für uns aber immer noch mit dem Gedanken, na ja nun sind wir ja bald perfekt um dann endlich zum Einsatz zu kommen. Während dieser Ausbildung, sie fand zum Teil in einer Kaserne in Königgrätz statt wo dafür Lehrsäle zur



Verfügung standen, hier habe ich eine Luftnachrichtenhelferin aus meiner Heimat getroffen, die auch in dieser Kaserne in einem anderen Block ihre Ausbildung machten. Es handelte sich um die Tochter von unserem Straßenbaumeister Götz aus Goldberg, er wohnte in der Oberau in Goldberg und seine Tochter Ursula war also ebenfalls in der Kaserne. Während meines Aufenthalts in Königgrätz habe ich einen Absturz einer JU 88 Nachtjäger erlebt, der Platz war nicht nachlandeklar, und die Maschine musste mehrere Landeanflüge machen. Da es aber spät abends, also dunkel war, hat sie immer wieder durchstarten müssen weil sie die Landebahn zu spät erkannt hatte. Es wurden grüne Leuchtkugeln geschossen und durch Scheinwerfer die Landebahn ausgeleuchtet um dem Piloten Zeichen zu setzen. Beim letzten Ansetzen der Landung ist die Maschine in den Wipfeln einer Reihe von hohen Bäumen hängen geblieben und kopfüber zerschellt. Die Einsatzkräfte konnten zunächst gar nicht an die Maschine heran, da die Bordmunition explodierte.

Während dieser Zeit waren die Kämpfe an der Ostfront schon bis in meine Heimat vorgedrungen .Als ich auf der Schreibstube für den Abend Kinokarten fürs Horstkino holen wollte ,habe ich am schwarzen Brett das erste Mal meinen Heimatort Goldberg im Wehrmachtsbericht gelesen .Dies hat mich so ergriffen, dass ich auf dem Sender der am äußeren Ende des Rollfeldes lag einen außerplanmäßigen Wellenwechsel verpasst habe ,den der Abteilungsleiter angeordnet hatte. Es war damals Hauptmann Beuss. Dafür wurde ich dann von meinem Kompaniechef wegen Funkverstoß zu zwei Tagen Arrest verurteilt .Als ich in der Arrestzelle war, kam der Wachhabende und beauftragte mich, in einer anderen Zelle die Strohsäcke und Decken mit weißen Laken zu beziehen. Meine Gedanken waren, was für prominente ziehen hier wohl ein ?

Doch dann brachte man am Nachmittag zwei abgeschossene englische Piloten in ihren Fliegerkombinationen, können auch Amerikaner gewesen sein.

Auch hier hat uns wieder die kritische Lage in der Luftverteidigung eingeholt, wir wurden mit 40 Mann plötzlich nach Milowitsch bei Prag abgestellt. Dort war ein großer Truppenübungsplatz und wir kamen dorthin zu einem Panzernahbekämpfungslehrgang. Wir wurden in der Bekämpfung von Panzern mit der Panzerfaust und auch im Häuserkampf ausgebildet. Im Grabenkampf, wofür ein extra angelegtes Wald und Wiesengelände vorgesehen war, fand die Ausbildung sogar mit scharfer Munition statt. Wir haben uns nun schon im Einsatz an der immer näher kommenden Ostfront gesehen, dafür haben wir nun eine so qualifizierte Ausbildung bekommen, die ja auch bestimmt nicht billig war. Aber was hat Geld in diesem Krieg schon eine Rolle gespielt ?. Diese Gruppe von 40 Mann war ja nur etwa die Hälfte von dem Nachtjägerlehrgang. Als wir nach 5 Wochen wieder nach Königgrätz zurück kamen, waren unsere Kameraden nicht mehr da. Sie hatte in der Zeit der Heldenklau geholt. Sie waren also in Erdkampfeinheiten an die Ostfront geholt worden, obwohl sie keine entsprechende Ausbildung hatten, die wir jetzt in Milowitsch bekommen haben. Nun haben wir gedacht, dass es uns nicht anders ergehen würde. Aber es kam anders.

Wir wurden mit 20 Mann in Marsch gesetzt und zwar nach Linz. Hier lag der Gruppenstab des Fliegerüberführungsgeschwader I, Gruppe Südost er war untergebracht in einer ziemlich großen Villa auf dem Pöstlingsberg. Vielleicht war es ein Anwesen was mal einem Gegner des Reiches gehört hat. Hier auf dem Pöstlingberg wurden wir aufgeteilt auf die einzelnen Staffeln des Geschwaders. Wir kamen zu viert zur ersten Staffel nach Budweis in der CSSR. Unsere Adresse war nun das I. FLÜG 1 Gruppe Südost in Budweis . Was für ein Glück kann man da nur sagen. Unsere Kumpels mit keiner besonderen Ausbildung kamen über Nacht an die Front und wir haben für die letzten Monate des Krieges noch so einen Job !!! bekommen. Hier in Budweis wurden ME 262 montiert und von zwei Einfliegerpiloten getestet also eingeflogen und anschließend von den Piloten unserer Staffel auf die einzelnen Fliegerhorste überführt. Die Aufgabe von uns Funkern war nun den Start und Landeverkehr abzuwickeln.

Es war Januar 1945, als wir dorthin kamen und man kann sagen, es war eigentlich eine der schönsten Zeiten, wenn man überhaupt von schönen Zeiten im Krieg sprechen kann. Während dieser Zeit habe ich zwei Abstürze erlebt, bei denen ein Testpilot verbrannt ist und der andere mit Glück noch aus der Maschine herausspringen konnte. Die Maschine konnte bei der Landung das Bugfahrwerk nicht ausfahren und dadurch wurden beide Triebwerke und der Bug der Maschine total zerstört. Ich habe in dieser Zeit noch eine Dienstreise angetreten und zwar sollte ich Funktasten und Kopfhauben im Luftwaffengerätelager in Pilsen abholen. Da meine Eltern und auch meine Freundin bereits aus Goldberg evakuiert waren und zwar in den Böhmerwald, habe ich unseren Hauptmann Brunner gefragt, ob ich bei dieser Dienstreise 2 oder 3 Tage Aufenthaltsgenehmigung bekommen könnte um meine Eltern (in Wahrheit aber meine Freundin) besuchen zu können. Der Evakuierungsort lag nämlich ganz in der Nähe von Pilsen. Eine Genehmigung gab er mir nicht, aber auf den Dienstreiseauftrag wurde ein um zwei Tage hinausgeschobener Rückreisedatum eingetragen.

Als ich in Pilsen auf dem Bahnhof ankam wurde ich schon an der Fahrkartensperre mit dem Hinweis, dass das Gerätelager nach Mies verlegt sei, von der Militärstreife

zurückgewiesen, ich musste mir also bei der Stelle im Bahnhofsgebäude meinen Dienstreiseauftrag umschreiben lassen. Das Gute daran war, dass ich näher an den Bestimmungsort meiner Freundin herankam. Nachdem ich an einem Haltepunkt umsteigen musste, bin ich dann zu Fuß 12 Km getippelt und zwar Querfeld ,um Zeit zu gewinnen. Auf den Feldern und Wiesen habe ich dann massenweise Staniolstreifen in verschiedenen Längen und Breiten liegen gesehen. Die wurden von den Amerikanern und Briten abgeworfen um die Funkgeräte unserer Maschinen zu verwirren.

In Mies wurde ich, nachdem ich 12 Km zu Fuß gelaufen bin um Zeit zu gewinnen, von den dort anwesenden Nachrichtenhelferin schnellstens bedient, damit ich den nächsten Zug erreichen konnte. In Haid im Böhmerwald musste ich dann umsteigen und mit einer kleinen Bahn, wo in jedem Waggon ein kleiner Ofen stand den man im Winter heizen konnte, nach Weissensulz fahren. Hier habe ich versucht in einer Schmiedewerkstatt ein Fahrrad geliehen zu bekommen, nachdem ich erfahren habe, dass bis Ruhstein es noch 8 Km zu Fuß waren, d. h. kein Bus oder sonstiger Verkehr. Es war schon langsam dunkel geworden und es nieselte. Da es also kein Fahrrad gab, ich glaube die hatten Angst, dass sie das Rad nicht wiedersehen. Von hier aus bin ich dann eben nochmal so ca. 8 Km gelaufen um dann in ein kleines

Kaff namens Ruhstein zu kommen. Der Fußweg war nur durch Wald und zwar bei Nacht und Nieselregen. Nach vielleicht einer halben Stunde habe ich links unten im Tal ein beleuchtetes Haus gesehen und habe zwischen den Fingern gepfiffen, es war ja dunkel und ich habe rechts im Wald eine Ruine gesehen, die ich als kleine Kapelle angenommen habe ,die man mir im Ort als Merkmal genannt hatte. Doch die Frau die mir geantwortet hat, sagte: bis Ruhstein ist es noch gut eine Stunde zu laufen, bis man an eine Kapelle kommt, da geht es dann links den Berg runter und unten liegt dann Ruhstein. Die kleine Kapelle war ein kleines Gemäuer mit einer Christusfigur und ein paar Trockenblumen darin.

Als ich das erste Haus sah, brannte eine Kerze im Fenster und da habe ich an der Tür geklopft und nach der Sprache zu urteilen war erst eine alte Frau an der Tür, sie öffnete aber nicht sondern holte eine andere Person an die Tür. Nachdem ich



nach der Familie meiner Freundin gefragt habe öffnete diese Frau die Tür und vor mir stand die Beer Ilse, Tochter des Wirtes vom "Deutschen Haus" in Goldberg, sie hat mich dann in totaler Dunkelheit dorthin geführt wo ich hin wollte. Als ich nachts dort ankam habe ich im Haus der Familie Reschentaler in einem Zimmer acht Personen, ich glaube es waren 2 Mütter mit ihren Töchtern und noch 2 andere Frauen angetroffen. Sie waren alle aus Goldberg und in dieser verlassenen Gegend evakuiert. Die Mutter meiner Freundin war es die mir die Tür öffnete und nicht glauben wollte, dass ich es bin. In dem Augenblick waren alle Anwesenden in diesem Raum wach und meine Freundin konnte es auch nicht glauben dass ich vor ihrem Bett stand.

Koffer und Pakete standen unter dem Tisch und auf dem Tisch wurde eine Kerze entzündet, es gab in diesem Ort (es waren nur ein paar Häuser) kein elektrisches Licht kein Telefon keine Geschäfte oder sonstige Einrichtungen. Man war erstaunt dass ich mich dorthin durchgefunden habe. Die Mutter meiner Freundin ist dann nachts zum Ortsvorsteher und hat ihn gefragt, ob ich bei ihm übernachten könne, was er mir dann auch gestattete, allerdings erst nach eingehender Prüfung meiner Unterlagen, sprich Soldbuch und Dienstreiseauftrag. Ich glaube er hatte Angst dass er einem Deserteur Unterkunft gewährt und er dann dafür vor ein Kriegsgericht kommt. Wenn man bedenkt, dass dies im April 1945 war, als man das Kriegsende schon heran nahen sah, dann fragt man sich, warum bist du nicht hier untergetaucht ? Aber die Gefahr noch in den letzten Tagen des Krieges wegen unerlaubtem Entfernen von der Truppe an einem Baum gehängt zu werden oder erschossen zu werden war zu groß.

Nachdem die einheimischen Leute dort von meiner Anwesenheit gehört haben, haben sie am nächsten Tag Mehl und andere Zutaten gebracht um mir einen Kuchen zu backen. An diesem Tag bin ich dann noch mit einkaufen gegangen und zwar zum Fleischer ! Der Laden war im Wohnzimmer und die Ware war in Wannen unter dem Wohnzimmertisch. Für mich waren es eigentlich Stunden des Unfassbaren ! Menschen die daheim alle Besitztümer zumindest Wohnungen hatten, nun hier in einem solchen Dasein ,leben zu sehen.

Am dritten Tag bin ich dann in Begleitung meiner Freundin die 8 Km nach Weissensulz zurück gelaufen und habe unter heißen Tränen meiner Freundin diese trostlose Gegend verlassen. Pflichtbewusst bin ich dann nach Budweis zurück und habe in den letzten Tagen noch einige Luftangriffe der Amerikaner und Engländer erlebt, die hauptsächlich der Stadt und den Zivilisten dieser Stadt gegolten haben. Es kam vor, dass Zivilisten der Stadt Budweis früh morgens mit Kinderwagen Fahrrädern und sonstigem Gefährt an unserem Flugplatz vorbei gezogen sind und haben sich an den Ufern, in den Weiden des kleinen Flusses niedergelassen.

Die an diesem Tage aufkreuzenden Tiefflieger haben dann in dieses Weidengestrüpp hineingeschossen. Wir hatten auf dieser angrenzenden Wiese Einmannlöcher ausgehoben und mussten bei Fliegeralarm den Platz verlassen und mussten uns unter Mitnahme aller Schlüsselunterlagen ,dazu gehörte auch die Enigma Schlüsselmaschine , in diese Löcher begeben. Einer dieser Bombenangriffe auf Budweis erfolgte auf die Stadt. Zu dieser Zeit lag noch meines Wissens eine Staffel Schlachtfieger des Typ FW 190 auf dem Platz, die zum erfolgreichen Oberst Rudel gehörten, aber zu einem Einsatz ist es während meines Aufenthaltes in Budweis nicht gekommen. Dazu war auch die übermäßige Lufthoheit der Amerikaner und Engländer viel zu groß.

Ja so kam dann das Ende des Krieges immer näher, und am 1. Mai wurden wir vom "heldenhaften Tod des Führers" so hieß es damals, informiert. Als bekannt gegeben wurde, dass der Eid der Soldaten auf den Großadmiral Dönitz übertragen wurde, hat unser damaliger Gruppenkommandeur gesagt, man kann eine Eid nicht einfach auf eine andere Person übertragen. Wir haben nachts auf unserer Funkstelle auch den englischen Rundfunk abgehört, wozu gelegentlich auch unser Staffelloffizier hinzu kam und sich uns gegenüber auch vorsichtig in negativem Sinne über den Ausgang des Krieges äußerte. Wie es nun weiter ging in den letzten Tagen dieses aussichtslosen Ringens und für uns folgenschweren Zeiten der Gefangenschaft, habe ich in einem zweiten Kapitel niedergeschrieben.